

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Abonnementspreis:

1 Mark
pro Quartal.

Organ

des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes.

Insertionspreis:

15 Pfg.
pro 3 gespaltene Zeile.

Nr. 14.

Barmen, den 6. April 1888.

6. Jahrg.

Kaiser Wilhelm und die Feuerwehr.

Der nun in Gott ruhende Kaiser Wilhelm, welcher während einer langjährigen, reich gesegneten Regierungszeit allen Zweigen der öffentlichen Einrichtungen seine regste Theilnahme zuwendete, hatte schon vor 40 Jahren dem Feuerlöschwesen seine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Der damalige Prinz von Preußen wurde auf Carl Meß in Heidelberg und die von ihm gegründeten Feuerwehren aufmerksam, als er nach der Beschießung von Rastatt im Jahre 1849 fast gar keine Brandstätten vorfand. Meß wandte sich darnach an den Prinzen direct und erhielt hierauf nachfolgendes Handschreiben:

„Ich danke Ihnen für die Mir überandte, von Mir mit ganz besonderem Interesse aufgenommene Schrift über die Feuerwehr und deren innere Einrichtungen und werde gern, da ich Mich von der großen Nützlichkeit dieser Institution überzeugt habe, solche dem Minister des Innern zu Berlin zur Prüfung und weiteren Veranlassung mittheilen.“

Frankfurt a. M., den 1. September 1849.

An den Herrn Prinz von Preußen.
Carl Meß in Heidelberg.

In einer Verfügung an den Staatsminister von Manteuffel vom 7. Januar 1850 empfiehlt der Prinz den Carl Meß zum Empfang und zur Unterstützung seiner Bemühungen, indem Meß um Verwendung nachgesucht habe, „daß die in Süddeutschland fast überall mit so vielem Erfolge errichtete Feuerwehr auch bei uns eingeführt werde“.

Dieser höchsten Intervention ist denn auch das Zustandekommen der Berliner Feuerwehr mit zu verdanken. Wie der Kaiser diesem Institut ein gnädiges Interesse bewahrt hat, beweist, daß er noch wenige Tage vor seinem betäubenden Hinscheiden den Branddirector von Berlin und einige Feuerwehrmänner, welche sich im letzten Jahre ganz besonders ausgezeichneten, zur Audienz befohlen und die letzteren reich beschenkt hat.

Den deutschen Feuerwehren bleibt Kaiser Wilhelm, der bis zu den letzten Lebensaugenblicken für das Wohl und die Sicherheit der Nation unermüdet thätig war, für ewige Zeiten ein hellleuchtendes Vorbild von Pflichtbewußtsein und Pflichterfüllung!

(Ztg. für Feuerlöschwesen.)

Eine Mahnung beim Erwachen des Lenzes.

Wie beim Anfang des Winters, so muß auch jetzt beim Anfang des Frühjahrs vor allem nach der Feuerspritze gesehen werden. Am besten thut man, die Spritze einer trocknen und dann einer nassen Probe zu unterwerfen, um sich von dem guten Stand derselben zu überzeugen. Die trockne Probe wird wie folgt vorgenommen: Zunächst überzeugt man sich von dem guten Schluß, der Luftdichtigkeit und dem regelrechten Gang der Kolben und Ventile. Dies wird gefunden, wenn man die Druckhebel in Thätigkeit setzt und darauf achtet, ob die Kolben in dem Cylinder und die Ventile in dem Ventilkasten gehörig klappen. — Ferner, ob das Spritzenwerk auch im übrigen luftdicht ist; dies geschieht wie folgt: Nachdem alle Hähne abgesperrt und die Ausgüßöffnung mit der flachen angefeuchteten Hand verschlossen ist, überzeugt man sich, ob nach einigen Doppelhüben, wenn die Hähne geöffnet oder die Hand von der Ausgüßöffnung entfernt wird, die Luft kräftig pfeifend austritt. — Sobald bei der Luftprobe bemerkt wird, daß die Druckhebel schwer gehen, ist das Pumpen sofort einzustellen, weil dann das innere Spritzenwerk mit Luft, die keinen Ausgang findet, gefüllt ist und durch weiteres Pumpen das Explodiren des Windkessels erfolgen könnte. Wenn also bei der Luftprobe (nach-

dem durch das Pumpen das innere Spritzenwerk mit Luft gefüllt ist) die Druckhebel schwer gehen, ist dies ein Zeichen, daß das Spritzenwerk keine Luftstelle hat, also in dieser Hinsicht in Ordnung ist, mithin weitere Proben nicht zu erfolgen brauchen. Erreicht man bei der Luftprobe kein zufriedenstellendes Resultat, constatirt man z. B., daß Kolbenschlufmangel vorhanden oder daß das innere Werk nicht luftdicht ist, so muß allsogleich zur nassen Probe geschritten werden. Dies geschieht wie folgt: Man füllt die Cylinder über den Kolben mit Wasser und überzeugt sich, ob der Stand des Wassers nicht abnimmt resp. ob dasselbe nicht zwischen Kolben und Cylinder-Wand einsickeret. In letzterem Falle ist Kolbenschlufmangel vorhanden. Derselbe wird durch Füllung der Dichtungs-Kolbenleder und — wenn dies nicht genügt — dadurch, daß man einen kleinen Streifen Leinwand zwischen Kolbenleder und den massiven Kolben legt, abgestellt. — Um nun die nicht-luftdichten Stellen am Spritzenwerke zu entdecken, wird der Kessel zuerst bis an die Verbindungsrohre, dann bis an den Windkessel mit Wasser gefüllt, langsam gepumpt und darauf geachtet, ob keine Wasserblasen aufsteigen, wodurch die offenen oder mangelhaften Lößstellen aufgefunden und reparirt werden können.

Die Revidirung der Spritze muß sich auch auf den Spritzenwagen, also über alle Theile derselben erstrecken und, wo zur Abstellung vorgeschundener Mängel die Fertigkeit des Spritzenmeisters nicht hinreicht, die Hülfe eines erfahrenen Mechanikers in Anspruch genommen werden. Niemals darf selbst die kleinste Reparatur an der Spritze verschoben werden. Selbst dann auch, wenn die ganze Spritze in Ordnung gefunden und sie die trockene und nasse Probe besteht, muß dieselbe jetzt im Frühjahr in ihren Haupttheilen auseinander genommen, die Kolben von ihrer alten Schmiere gereinigt, der Ventilkasten rein gemacht, die Ventile gut abgerieben (am besten mit Petroleum) und die Kolben, die Ventile, sowie alle in Schraubengewinden gehenden Theile des Werkes mit einem säurefreien nicht klebrigen Fett, das billig in allen Feuerwehrrequisiten-Handlungen zu haben ist, leicht eingefettet werden. Bei der Einsetzung der verschiedenen Theile des Spritzenwerkes muß darauf gesehen werden, daß die einzelnen Theile wieder richtig eingesetzt und hierbei nichts forcirt noch beschädigt wird.

Wie nach der Spritze, so ist auch nach den Leitern zu sehen, ob Holme und Sprossen noch tüchtig sind u. und darf bei der Spritze und den Leitern der Anstrich nicht veräußert werden.

Ebenso sind auch die Schläuche zu revidiren, ob keine Schraube beschädigt ist, ob der Schlauch selbst keine Beschädigung hat u. und ob die Schläuche während des Winters im Spritzenhaufe wegen Feuchtigkeit nicht gelitten haben und müssen dieselben abgerollt und gut getrocknet resp. Beschädigungen, sei es an den Schrauben, sei es am Einband, oder sei es endlich an den Schläuchen selbst, prompt reparirt werden. Auch die so theueren Saugrohre müssen mit der größten Genauigkeit nachgesehen und in Stand gesetzt werden. Ebenso muß nach den Wassereimern, den Beilen, Feuerhaken und allen sonstigen Objecten gesehen und auch alle diese wichtigen Requisiten in Ordnung gebracht werden. Schließlich muß auch das Spritzenhaus genau revidirt und etwa nothwendig gewordene Reparaturen ohne Zeitverlust vorgenommen werden. — Sind nun alle Geräthe wieder „kriegstüchtig“ d. h. in den Stand gesetzt worden, den Kampf gegen das verheerende Element bestehen zu können, beginnt mit dem Frühjahr wieder ein regeres Leben in der Feuerwehr, nämlich die Uebungsperiode, oder das Weiterstreben auf dem Gebiete der praktischen Aus- und Fortbildung der Feuerwehr. Mit dem Beginn der Frühjahrs-Übungen muß von Anfang an gleich auf eine periodische Abhaltung der Uebungen gesehen und durch das Commando jeder Wehr

Tag und Stunde bestimmt werden, an denen, wenigstens zweimal monatlich, z. B. des Sonntags in der Frühe oder Nachmittags nach der Vesper, die Uebung stattfindet. Damit die Uebungen ihren Zweck erreichen, dürfen sie nicht in leeren Spielereien bestehen. Unter Spielereien im obigen Sinne sind jene höchst überflüssigen, zu weit gehenden Fuß-Exercitien zu verstehen, wie sie noch immer in einigen Wehren Mode sind. Fuß-Exercitien sind nothwendig, dürfen aber nicht weiter ausgedehnt werden, als unumgänglich nöthig, d. h. nur so weit, als sie als „Vorübung“ des Geräthe-Exercitiums erforderlich sind. Der Zweck aller praktischen Uebungen und aller theoretischen Belehrungen, aller Selbst-Belehrungen zc. der Feuerwehr besteht einzig und allein darin, das verheerende Element mit Erfolg bekämpfen zu lernen; fort demnach mit allen jenen dummen, lächerlichen, militärischen Parade-Uebungen. Unser Wahlspruch bei den Uebungen sei „An die Geräthe!“ Sind wir an diesen tüchtig, so können wir den Kampf wagen — und werden ihn mit Erfolg bestehen. P. Chr.

Rheinisch-Westfälischer Feuerwehr-Verband.

Jahresbericht der freiw. Feuerwehr des Amtes Altena i. W.

Bei der stattgefundenen General-Verammlung des Jahreschlusses gab der Vorsitzende, Chef der freiw. Feuerwehr, Herr Fr. Köhl, einen Ueberblick über das verflossene Vereinsjahr.

Die Wehr besteht seit Ende Mai v. J., wo dieselbe ihre Ausrüstungsgegenstände erhalten hat. Es fanden bis zum Herbst 17 Gesamtübungen statt, dabei ein Brand eines Nebengebäudes, welcher von der schnell herbeigeeilten Wehr bald gelöscht wurde.

An Festlichkeiten wurden begangen: Am 4. September Sedanfeier, am 18. October Geburtstag Seiner K. K. Hoheit des Kronprinzen, jetzigen Kaisers. — Am 22. März d. J. pflanzte die Wehr zum Andenken an unseren verstorbenen hochseligen Kaiser Wilhelm in der Nähe des Spritzenhauses eine Trauer-Eiche, an welchem Acte sich der Nachrodt-Einsaler Wehr-Verein und der Nachrodt-Vasbeck-Stenglinger Schützen-Verein rege betheiligten. Herr Pastor Fluhme aus Wiblingwerde hielt dazu eine zu Herzen gehende Ansprache, auch war die Betheiligung der Mitbürger trotz des hohen Schneefalls eine sehr rege.

Obstfeld-Nachrodt, im März 1888.

Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verband.

* Die Feuerwehr Bonneweg feierte am 4. März ein seltenes Fest. Es galt den ältesten Feuerwehrmann des Corps, Herrn Heinrich Remy, für seine langjährige, ununterbrochene, freiwillige Dienstleistung als Feuerwehrmann zu ehren. Im Laufe des Nachmittags gen. Datums begab sich die Feuerwehr in voller

Uniform, mit Fahne, vor die Wohnung des Veterans, den sie zu ehren beschloßen, und führte denselben in das festlich geschmückte Vereinslocal. Nachdem die Wehr Aufstellung genommen und der alte Feuerwehrmann, Herr Remy, durch den Corps-Vorstand beglückwünscht worden war, leitete Herr Commandant Hentes die Festrede ein und übergab das Wort dem zum Feste geladenen Instructor, Herrn Nic. Müller, welcher in bekannter, beredter Weise die vieljährige Thätigkeit des Herrn Remy als Feuerwehrmann und dessen Verdienste um die Feuerwehr Bonneweg schilderte, den jüngern Corpsmitgliedern Herrn Remy als Beispiel vorstellte, sie aufforderte, stets wie er fest zur Feuerwehrsache zu halten und auf dem Brandplatz zu zeigen, was vereinte Kräfte vermögen. Während des Schlußes der Rede überreichte der Vorstand ein schönes Ehren-Diplom, dessen Zweck und Bedeutung Redner erläuterte. Gerührt dankte der so Gefeierte und versprach in guten, wie in bösen Tagen der Feuerwehr treu zu bleiben. Nach kurzem theoretischen Unterricht ging die Feuerwehr mit dem Bewußtsein auseinander, einen braven Mann geehrt zu haben. P. Chr.

Harlingen. Der hiesige Gemeinderath hat in seiner letzten Sitzung den Bau eines überwölbten Wasserbassins beschloßen. Das Bassin wird an einer erhöhten Stelle der Ortschaft gebaut, wo im Sommer zu Löschzwecken kein Wasser ist.

Aus anderen Feuerwehrkreisen.

Berlin. Der Magistrat beantragte bei der Stadtverordnetenversammlung die Revision des Reglements betr. die Pensionirung des Feuerwehrpersonals vom 29. März und 23. Mai 1882, und die Stadtverordnetenversammlung genehmigte diese Vorschläge. Die Berliner Feuerwehr untersteht nicht den städtischen Behörden, sondern ressortirt vom königlichen Polizeipräsidium. Gleichwohl hat die Stadt für alle Kosten der Feuerwehr aufzukommen, und diese Kosten belaufen sich auf ca. 1½ Millionen Mark jährlich. Von den Berliner Blättern wird nun u. a. darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn die Feuerwehr sich in eigener Verwaltung der Stadt befindet, sich manche Ersparnisse ermöglichen lassen, in anderer Beziehung aber auch die Dotirung der Feuerwehr reichlicher sein könnte. Bürger im Ehrenamt würden es sich ebenso wie in anderen Verwaltungsdeputationen auch hier angelegen sein lassen, die Einrichtungen der Feuerwehr stets auf der Höhe aller hauptstädtischen Einrichtungen der Welt zu erhalten. Auch wären Streitigkeiten mit der Communalverwaltung ausgeschlossen, wie sie gerade gegenwärtig wieder an der Tagesordnung sind. Nun hatte die Stadt sich 1882 dazu verstanden, probeweise bis 1888 ein Pensionsreglement zu genehmigen, das dem Feuerwehrpersonal bei eintretender Dienstunfähigkeit in der Feuerwehr schon nach 10 Jahren eine Pensionsberechtigung einräumt, wobei jedes Dienstjahr doppelt

Feuilleton.

Baldivia.

Eine Novelle von Maurus Jokai.

Mit des Verfassers ausschließlicher Autorisation fürs Deutsche
bearbeitet von Ludwig Wechsler.

Alle Rechte vorbehalten.

I.

Baldivia heißt gegenwärtig in Südamerika eine Provinz Chilis.

Der Fluß, der den Bergen der Provinz entspringt und deren Ebene durchfließt, trägt denselben Namen, gleich einer hübschen kleinen Stadt am Ufer des Flusses, die nichts weiter Nennenswerthes bietet, als die künstlich erbaute Kettenbrücke aus Bambusrohr und den Umstand, daß jeder dritte Einwohner den Namen Rocca führt und Anspruch erhebt, daß seine Vorfahren ehemals Chili beherrschten und barfuß einherstritten. Jetzt tragen sie bereits Sandalen und sprechen spanisch, zu mindest ähneln ihre Worte sehr wenig den bekannten caribischen Idiomen.

Aber auch nach der jahrhundertlangen Blutvermischung erhielt sich noch eine Eigentümlichkeit bei ihnen: den Männern wächst Schnurr- und Backenbart auch jetzt noch sehr sparsam, der Teint der Frauen neigt sich auch jetzt noch der Broncefarbe zu, ihr Geschmack aber zu den ins Haar gesteckten Federn und zu Meer-schnecken, und Wölber in Brand zu stecken und Feinden die Haut abzuziehen sind sie auch jetzt noch sehr bereit.

Die alten Büffeljäger sind zwar unter ihnen ziemlich selten geworden, auch der Büffel selbst sind nur mehr sehr wenige, die edlen Rocca-Männer suchten eben einen anderen Erwerb. Ein Bria-Rocca legte Zuckerplantagen an, ein Manco-Rocca

ward Aufseher von Kohlenmagazinen und ein Alvarez-Rocca sogar Sklavenhändler, soviel kann aber nicht geleugnet werden, daß es auch jetzt noch breitshulterige Gesellen von sechs Fuß Höhe unter ihnen gibt, denen der Meßtze des Nachts ohne Begleitung nicht zu begegnen liebt, sowie schöne, schlaffe, gazellenartige Frauen, denen der Meßtze schon lieber begegnen möchte, wenn sie eben nicht gar so rasch mit dem Ertheilen von derben Ohrfeigen bei der Hand wären.

Diese frommen, mediatisirten, kupferfarbenen Fürstenabkömmlinge, die jetzt auf Baldivias Marktplatz bei Baldivias Wasser in schlechtem Spanisch ihre Zwiebeln und Bänder so schön zum Kaufe ausbieten, wohnten vor mehreren Jahrhunderten zwar eben da, nur daß sie damals nicht besonders entzückt davon waren, daß ihr Land Baldivia genannt werde.

Die Stadt an und für sich war vor etwa dreihundert Jahren ganz anders gestaltet gewesen. Wo sich jetzt das Holzhaus des Alkaden erhebt, befand sich Bria-Roccas Bambuspalast, dessen Säulen Bambusstämme im Umfange von zwei Klaftern bildeten, während die Seitenwände aus meisterhaft kreuz und quer mit einander verbundenen Bambusstäben bestanden, daß es wie ein wunderhübsches Kinderpielzeug ausah; Thüren und Fenster waren künstlich aus dünnen Stäbchen geflochten, das Dach war mit den Blättern der Agave gedeckt, daß es dem Schuppenpanzer einer Armadilla glich. An der Fronte warf eine auf langen schlanken Säulen ruhende Veranda kühlen Schatten, und hier pflegte Bria-Rocca in Gegenwart der Alten Gericht zu halten. Von hier aus öffneten sich zwei Gemächer: eines war das Zimmer des Fürsten, dessen Fußboden mit Bären- und Jaguarfellen bedeckt war, an den Wänden hingen in größter Ordnung Schilde aus übereinander gelegten Büffelhäuten, umgeben von den Bärten der Bijons, sodann Kupferärzte, Steinhellebarden, die mächtigen Schleuder, das trumme Schleuderholz, Lanzen mit Widerhaken und zwölf Spitzen, die, wenn sie sich in den menschlichen Körper bohren, beim Zurückziehen das Herz zugleich herausreißen, und endlich auf

gerechnet wird. Jetzt führt der Magistrat Klage darüber, daß in sechs Jahren der Pensionssatz der Feuerwehr von 38 895 M. auf 175 772 M. gestiegen ist, weil man die günstigen Pensionsbedingungen auch den Spritzenmännern und sogar den Rutschern im Feuerwehrdienst zuerkennt und dem Reglement Auslegungen gibt, welche vielfach Anreiz zur Herbeiführung des Pensionierungsverfahrens geben müssen. Für 1888/89 sind im Etat 175 772 M. ausgeworfen und ist ein stetiges Heranwachsen vorauszusehen. Der Magistrat will daher den von jetzt ab bei der Feuerwehr neu angestellten Mannschaften keine Pensionsberechtigung mehr zuerkennen, sondern es sich vorbehalten, wie früher bei eintretender Dienstunfähigkeit die Unterstützungsanträge individuell in Betracht zu ziehen.

Berlin. Der frühere Branddirector von Berlin, Major Witte, ist nach der „Voss. Ztg.“ so leidend, daß er das Bett fast gar nicht mehr verläßt. Sein Leiden soll so fortgeschritten sein, daß er Niemand mehr zu erkennen vermag.

Der Brand des Hotel Gütsch bei Luzern.

Ueber den Brand des weltbekannten Etablissements auf dem Gütsch bei Luzern in der Nacht zum 10. März entnehmen wir der „Schweiz. Feuerw.-Ztg.“ folgenden Bericht:

Das Hotel, welches den Mittelpunkt des durch seine Lage bevorzugten Fremden-Etablissements Gütsch bildet, hat eine Länge von 20 Meter, eine Breite von 13 Meter und eine Firsthöhe von 18 Meter. In der Mitte des Daches erhob sich ein hölzerner, mit Blech eingedeckter Thurm von 17 Meter Höhe. Ungefähr auf der halben Höhe des Thurmes war ein elektrisches Bogenscheinlicht angebracht. Der Apparat (Transformator), welcher die in starker Spannung von der vier Kilometer entfernten elektrischen Anstalt der Gebrüder Troller hergeleitete Elektrizität in Lichtmasse umwandelt, war im Thurme selbst placirt. Es liegt die Vermuthung nahe, daß Feuer sei durch diesen Transformator entstanden; ein Beweis hierfür kann jedoch, da der Brand die Einrichtung zerstörte, kaum erbracht werden.

Infolge eines Mißverständnisses erfolgte die Alarmierung der Feuerwehr, von der eine Abtheilung entsprechend einem im ersten Momente ergangenen Hilferuf frühzeitig abmarschirt war, etwas spät, ohne daß übrigens durch die Veripatung das schließliche Resultat wesentlich verändert worden wäre.

Vor wenigen Jahren noch würde man diesem Schadenfeuer machtlos gegenüber gestanden haben, weil auf dem Gütsch kein Wasser vorhanden war und keine Rede davon sein konnte, das Wasser aus der 100 Meter tiefer liegenden Reuß zu entnehmen. Nach Vollendung der Hochdruckwasserleitung, welche auf circa 260 Meter Entfernung beim Gütsch vorbeiführt, wurde für die Bedürfnisse des Hotels und der Drahtseilbahn eine Zweigleitung

erstellt, deren Kaliber (50 mm) die Anbringung von Feuerhähnen mit entsprechendem Druck nicht ermöglichte, zumal der Höhenunterschied zwischen dem Reservoir und dem Hotel kaum 40 Meter beträgt. Es war daher eine wirksame Verwendung der Hochdruckleitung nicht zu erwarten, wohl aber konnte aus dem Reservoir der Drahtseilbahn, welches höchstens 20 Meter tiefer liegt als das Hotel, Wasser entnommen werden. Nichtsdestoweniger wurden nebst zwei Spritzen, zu denen später noch zwei Spritzen der Nachbargemeinden hinzukamen, die nächstgelegenen Hydranten-Sectionen mit ihrem vollständigen Schlauchmaterial auf die Brandstätte beordert. Diese Abtheilungen erstellten, nachdem sie mit ihren Wagen mühsam die Höhe erklimmen, von einem Hydranten der Hochdruckleitung weg, der zur Entlüftung dient, eine Schlauchleitung von 260 Meter Länge. Die Leitung führte durch den Wald und, obgleich es an Beleuchtungsmaterial nicht fehlte, dauerte es doch einige Zeit, bis dieselbe unter Ueberwindung verschiedener Schwierigkeiten erstellt war.

Unterdessen hatten auch die zwei Spritzen auf bedeutenden Umwegen die Gütschhöhe erreicht; die eine wurde beim Reservoir der Gütschbahn aufgestellt und als Zuträger verwendet, während die größere auf dem Plateau hinter dem brennenden Hotel in Action trat. Diese letztere erhielt nun genügend Wasser einerseits von der Spritze Nr. 1 und andererseits aus der von den Hydrantiers erstellten oben erwähnten Schlauchleitung.

Während dieser Vorbereitungen hatte das Feuer im Thurm nach abwärts rasche Fortschritte gemacht und war bereits auf der Dachfläche angelangt. Im ersten Moment war es unmöglich, dem Feuer nahe zu treten, weil zwischen dem Plateau hinter dem Hotel, das als Operations-Basis diente, ein tief eingeschnittener Weg und Vorkauten liegen, die das Näherücken der freistehenden Leiter verhinderten. Erst als der Thurm soweit abgebrannt, daß der Einsturz keine Gefahr mehr bot, war es möglich, die Leiter unmittelbar an die hintere, massive Giebelmauer des Hauses anzustellen und das Feuer von nächster Nähe zu bekämpfen. Von diesem Momente an machte die Löscharbeit rasche Fortschritte. Zu gleicher Zeit war auch der Faßwagen mit Eberhardt'scher Löschmasse angelangt, und es wurde nun Dosis um Dosis angerührt und dem Spritzen-Inhalt beigemischt. Ob bei der starken Verdünnung die Anwendung des Präparats in Wirklichkeit Erfolg hatte, oder ob die rapiden Fortschritte in der Bekämpfung des Feuers, das bereits den ganzen Dachstuhl ergriffen hatte, ausschließlich der besseren Position des Rohrführers zuzumessen ist, bleibt dahin gestellt. Die Officiere der Feuerwehr glaubten die Wirkung der Eberhardt'schen Masse unzweifelhaft wahrzunehmen, und es lohnt sich der Mühe, in ruhigeren Momente das Experiment zu wiederholen. Kurze Zeit nach diesem Hauptangriff, den eine zweite Spritze, welche aber bloß zeitweise mit Wasser versorgt werden konnte, vom Boden aus unterstützte, konnte der Rohrführer auf dem Podest der steinernen Haupttreppe bis in den

einer bunten Federschnur neben einander gereiht die furchtbaren Trophäen des Sieges: die blutigen Skalps.

Das zweite Gemach gehörte der Königin, dessen Wände mit dem Saft von Indigo und des Campeche-Holzes schön bunt bemalt waren, während den Fußboden seine Biesenmatten bedeckten, mit denen ein wahrer Luxus getrieben wurde. An der Wand zog sich eine lange, mit weichen Moosen und Gräsern gepolsterte Ruhebank hin, über derselben hingen zwei Betten mit buntgewebten Wollendecken versehen.

Und all dies hatte Königin Ewoeva eigenhändig gewebt und gesponnen, sie war also der sie umgebenden Pracht würdig. Nicht ohne Grund hatte sie also Bria-Rocca zur Königin gemacht, denn niemand im ganzen Lande verstand so prächtige Matten zu weben und so schmackhaften Käse zu bereiten, wie Ewoeva.

Auch erzählte man sich, daß weit und breit Niemand so schön war wie Ewoeva; daß in ihren Augen ein Feuer brannte, wie im schwarzen Opal, und wenn sie dieselben mit den von langen Seidentwipern gezierten Lidern halb verdeckte, so bezwang sie mit einem solchen Blicke selbst den Tiger, ja sogar die Menschen, ausgenommen die Spanier; daß ihre Gestalt so schlank und biegsam war, daß, als sie vor ihren Gatten tanzte, sie nach rückwärts zurückgebogen die eigenen Füße küßte, und dabei besaß sie eine Kraft, daß sie den sie angreifenden Jaguar an sich gepreßt erdrückte. Nun mag ermeßelt werden, wie theuer die Umarmung eines solchen Weibes für denjenigen ist, den es liebt! Wieviel Schönes könnte nun gar von ihren Lippen erzählt werden! Eine Probe daraus wird auch genügen. In einer Schlacht ward Bria-Rocca von einem vergifteten Pfeile getroffen, der Pfeil ward entfernt, doch das Gift blieb in der Wunde zurück. Da drückte Ewoeva die rothen Lippen auf die brennende Wunde und sog das Gift aus derselben. Ein volles Jahr lang war sie schwer krank nach diesem gefährlichen Kusse, doch endlich genas sie durch die Kunst der Quacksalber, und fortan liebte Bria-Rocca seine Gattin noch mehr.

II.

In dem glücklichen Chili fallen die grünen Blätter niemals von den Bäumen, verschwinden die Blumen niemals unter der Erde, verkriecht sich der Bär niemals zum Winterschlaf, ziehen die Singvögel niemals in andere Länder.

Das Erblühen der Blumen, das Reifen der Früchte theilt das Jahr in verschiedene Abschnitte. Wenn die glatte Rinde des Hebea-Baumes glänzend wird und aus seinen Spalten glänzend durchsichtiges Harz zu quillen beginnt; wenn der Waldboden mit den dreieckigen Rüßeln des Urucuri-Baumes besäet ist, wenn die Kapseln des Pao-Baumes aufspringen und gleich geschorener Wolle die schneeweißen Flocken emporsteigen, so bedeutet dies das Nahen des Winters, doch nicht die Zeit der Schneestürme und gefrorener Flüsse, sondern bloß die eines sechs Wochen anhaltenden Regens. Und jetzt werden Festlichkeiten veranstaltet zu Ehren des Hebeagottes, des Urucurigottes und des Paogottes, die die Wohltäter ihres auserlesenen Volkes sind. Man zieht in die Wälder hinaus, bohrt lange Rohrspunde unter die Rinde der Hebea-Bäume, und nun fließt ein weißer, milchartiger Saft in reicher Menge in die untergestellten Steingefäße, den sie beim Feuer der Urucurinüsse dick einkochen lassen, bis er zähem Veder gleicht. Hieraus werden Sandalen, Trintgefäße und sonstige Gegenstände bereitet und unter dem unwissenden Volke der Cambebas und der schlafköpfigen Omaguas verkauft, denen dieses Geheimniß unbekannt ist. Auf diesen Festen werden auch die Körper mit dem dickflüssigen Harz beschmiert und sodann mit der flaumigen Wolle des Pao-Baumes beklebt und dies wieder mit Safran und Indigo bunt bemalt, so daß das Ganze den strammsten Tricotkleidern gleicht. Der Anzug steht wirklich wie angegossen. Die Frauen aber dürfen diese Mode nicht befolgen, dieser ungeheure Luxus ist bloß den Männern gestattet; die Frauen müssen es bei ihrem bescheidenen Schmuck bewenden lassen, der in einer Korallenschnur um den glatten Hals, bunten Schneden in den durchbohrten Ohrläppchen und in einer bunten Federschnur besteht. (Fortf. folgt.)

Dachboden unmittelbar an den Feuerherd vordringen. Die vollständige Tilgung der Gluth erforderte noch volle drei Stunden Arbeit, während welcher Zeit der Wasserschaden dem des Feuers nahezu gleich kam. Leider trat nach dem Brande während mehrerer Tage Regen ein, so daß die Beschädigungen am Gebäude, von dem das Feuer nur den Thurm und den Dachstuhl zerstörte, ziemlich bedeutend sind.

Während die Pompiers auf der Rückseite operirten, hatten die Rettungsmannschaften von der Hauptfront aus das ganze Gebäude vollständig geleert, so daß der Mobiliarschaden in der Hauptsache auf Beschädigungen durch das Ausräumen beruht. Das Resultat der Arbeit der Feuerwehr war ein ganz befriedigendes; dem Thurm war zum vorneherein nicht beizukommen, weil der Wasserstrahl der besten Spritze denselben nicht erreichen konnte. War es aber nicht möglich, das Feuer im Entstehen zu unterdrücken, so blieb keine andere Wahl, als den Thurm brennen zu lassen, bis die Gefahr des Einsturzes beseitigt und die Rohrführer näher an das Brandobject herantreten durften. Trotzdem war das verzögerte Eintreffen der Spritzen ein Fehler, der theilweise aus dem Umstand hervortrat, weil man bei uns seit Jahren gewohnt ist, die erste und Hauptaction dem Hydrantencorps zu überlassen. Diejenigen Feuerwehren, welche sich durch Hochdruckleitungen gesichert fühlen, sollen nicht unterlassen, dem Spritzendienst die volle Aufmerksamkeit zu schenken, weil es eben wieder Fälle gibt, wo die Spritzen unerlässlich und berufen sind, rasch in Action zu treten.

Sonstige Brandfälle u.

Sterkrade, 25. März. Gestern Abend gegen 10 Uhr entstand in dem Kernmachereigebäude der Gutehoffnungshütte plötzlich Feuer, das infolge der in Menge vorhandenen Brennstoffe bald in solcher Weise um sich griff, daß an ein Retten nicht zu denken war, obwohl Kirchen- und Hüttenglocken die Lösungsmannschaften bald in großer Zahl herbeigerufen hatten. Das Gebäude brannte bis auf den Grund nieder, und die in demselben befindlichen Formen und großen Vorräthe an Öl, Farben, Pinseln und Glas — im oberen Theile des Hauses war die Anstreicherstube — wurden ein Raub der Flammen. Nur einige Fässer mit Leinöl konnten in Sicherheit gebracht werden. In großer Gefahr schwebten die anstoßenden Gebäude, die Gießerei und vor allem das Haus der Wwe. Trellenkamp. Auf die Rettung dieses letzteren mußte sich die Thätigkeit der Feuerwehr hauptsächlich richten. Ueber die Ursache des Feuers ist man nicht im Klaren. Den Brandschaden haben drei Versicherungsgesellschaften zu tragen.

Münster, 3. April. In der Nacht zum 29. v. M. wurde das Haus des Rötters Tiggemann bei Kinderhaus nebst Stallung ein Raub der Flammen. Die Gebäude brannten total nieder, wobei ein Pferd, zwei Kälber und ein Mutterchwein mit sechs jungen Ferkeln in den Flammen umkamen. Der Hausbesitzer selbst hatte noch das Unglück, beim Retten von Gegenständen mehrere Brandwunden an den Händen davonzutragen.

Anzeigen.

Hygiene-Ausstellung Berlin 1883: Goldene Medaille.

D. Reichs-Patent Nr. 905 und Nr. 5057.

Jos. Beduwe in Aachen

Einziges Special-Etablissement
Deutschlands

für

Feuer-Spritzen

jeder Art und Grösse.

Lieferant der Aachener und Münchener
Feuerversicherungs-Gesellschaft.

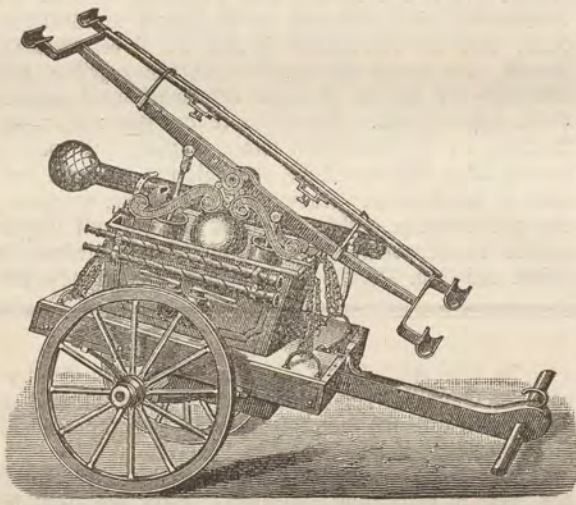
Gegründet 1846.

Bisherige Production: über 9000 Stück.

— Auszeichnungen: —

Paris: Verleihung der grossen goldenen Ehrenmedaille, Ernennung zum Mitgliede der Academie Nationale.

Erste Preise: Köln, Aachen, Bochum, Eberswalde, Düsseldorf 1880, Hannover 1881. 280



**Emmeline Bremicker
Robert Sahlberg**

Verlobte.

Barmen, Ostern 1888. 286

Zur
Anfertigung von
typographischen Arbeiten

besonders für Feuerwehren
zu billigen Preisen
empfiehlt sich die

Buchdruckerei von Fr. Staats
Barmen, Altenmarkt 35.

Proclamation Sr. Majestät des
Kaisers Friedrich

„An Mein Volk“

in sauberem Buchdruck mit dem Bildniß
des Kaisers, zum Einrahmen, Größe
des Tableaus 40 : 48 cm

— Preis 50 Pf. —

zu haben in der
Expedition des Feuerwehrmann
Fr. Staats, Barmen.

Gegen Einsendung von 50 Pf. in
Marken erfolgt Franco-Zusendung.



Westfälische

Turn- u. Feuerwehr-
Geräte-Fabrik

HEINR. MEYER
Hagen i. W.

empfiehlt sich zur

Lieferung von Löschgeräthen
und Ausrüstungsstücken
jeder Art

in zweckmässigster, solidester Aus-
führung zu den

billigsten Concurrenzpreisen.

Preislisten

stehen gern frei zu Diensten. 284